

Claus-Joachim Kind: Ausgrabungen an dem Felsdach „Felsställe“ in Mühlen

Die Schwäbische Alb ist mit ihren zahlreichen Höhlen und Felswänden, die dem eiszeitlichen Menschen einen natürlichen Schutz boten, das klassische Gebiet Süddeutschlands für alt- und mittelsteinzeitliche Forschungen. Während es in offener Landschaft immer wieder dem Zufall überlassen blieb, ob steinzeitliche Fundschichten sich überhaupt erhalten haben und dann auch entdeckt wurden, zeigte es sich, daß in Höhlen und unter Felsdächern der Schwäbischen Alb mit einer relativ hohen Wahrscheinlichkeit steinzeitliche Funde zu erwarten waren.

So wie die Höhlen in pleistozäner und frühholozäner Zeit die steinzeitlichen Jäger- und Sammlergruppen als markante Punkte in der Landschaft immer wieder anzogen – erkenntlich z. B. an Höhlen, die Fundschichten aus einem Zeitraum von mehreren zehntausend Jahren enthalten –, so konzentrierte sich auch die Arbeit archäologischer Forscher seit Jahrzehnten auf diese Höhlen. Dieses Übergewicht der

Forschungen in Höhlen, das im gesamten Europa mit Ausnahme der klassischen Löß-Gebiete des östlichen und der Sand- und Schotter-Gebiete des nördlichen Europas zu beobachten ist, führte zu dem inzwischen überholten Bild vom eiszeitlichen „Höhlenmenschen“. Die eiszeitlichen Menschen haben die Höhlen sicher immer wieder periodisch aufgesucht, den überwiegenden Teil des Jahres haben sie jedoch in der offenen Landschaft gesiedelt. Die spezielle Art der Schichtablagerung und auch der Schichtkonservierung in den Höhlen und ihre leichte Identifizierbarkeit als steinzeitliche Siedlungsplätze bedingte die überdurchschnittlich häufigen Ausgrabungen.

In den letzten Jahren ist eine Tendenz zu beobachten, die für den denkmalpflegerischen Schutz der Höhlenstationen bereits bedenkliche Formen angenommen hat. So wie Höhlen für den archäologischen Forscher als potentielle Fundstellen leicht auszumachen sind, sind sie es auch für

1 „FELSSTÄLLE“ MÜHLEN. Blick von Osten in das Felsdach. Die Grabungsflächen sind überdacht.

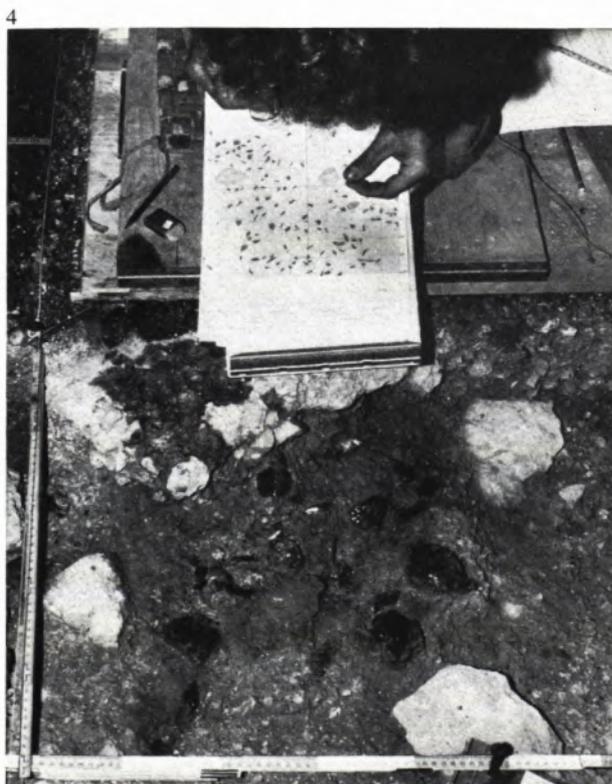




2



3



4

Hobby-Archäologen. Daraus resultierte eine erschreckend ansteigende Zahl von Raubgrabungen in sowohl bekannten als auch neuentdeckten Höhlenstationen. Besonders gravierend ist hierbei, daß inzwischen auch bei Steingeräten – wie schon bei anderen archäologischen Fundgegenständen üblich – ein florierender Handel eingesetzt hat, und es ist sicherlich nicht nur ein Gerücht, daß Steinwerkzeuge teilweise bereits in Form von Sätzen einzelner Fundplätze die Besitzer wechseln, was an das Sammeln von Briefmarken erinnert.

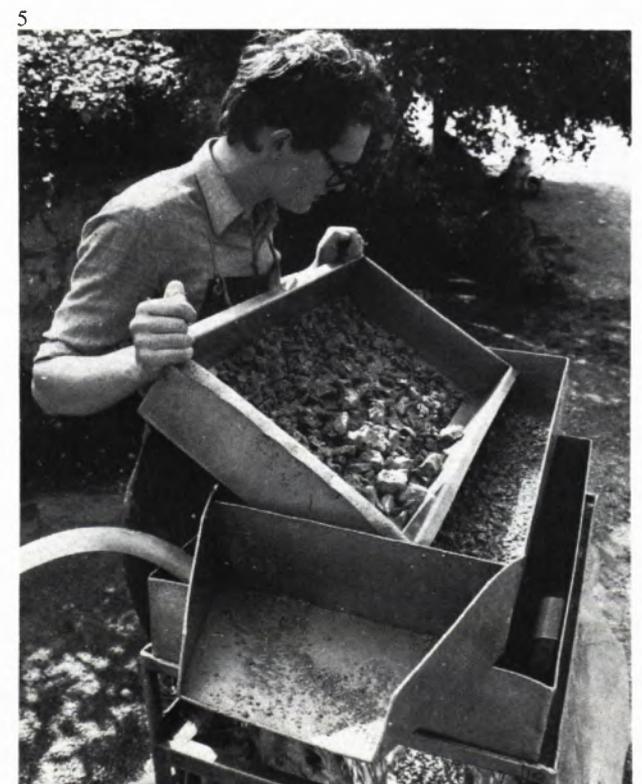
Auch wenn die Funde aus Raubgrabungen nachträglich der wissenschaftlichen Bearbeitung zugänglich gemacht werden, ist der Verlust nicht wieder gutzumachen. In der Bundesrepublik hat sich in den letzten Jahren ein Wandel in der Fragestellung und damit auch in der Ausgrabungsmethodik innerhalb der Urgeschichtlichen Forschung vollzogen. Während früher ein Fund mehr als Einzelobjekt betrachtet wurde, stellt sich heute die Frage nach der „Vergesellschaftung“ eines Fundes innerhalb der gesamten Fundstelle. Dies führte zu einer Änderung der Ausgrabungsmethode, die eine genaue Einzelmessung eines jeden Fundobjektes mit sich brachte, um nachträglich seine genaue Lage innerhalb eines Befundes rekonstruieren zu können. Es ist leicht verständlich, daß sich genau diese Rekonstruktion mit durch Raubgrabungen aus den Befunden herausgerissenen Funden nicht mehr durchführen läßt.

2 AUSGRABUNGSARBEITEN in der Hauptgrabungsfläche. Die gespannten Schnüre begrenzen die Quadratmeter.

3 FREIPRÄPARATION. Vorsichtig werden mit dem Pinsel Fundobjekte freigeputzt. Grabungswerkzeug ist das Zahnarzt-häkchen.

4 FUNDAUFNAHME. Jeder einzelne Fund wird dreidimensional eingemessen und maßstabsgetreu aufgezeichnet. Die dunklen Objekte im Vordergrund sind Feuersteinwerkzeuge. Es zeigt sich die enorme Fundhäufigkeit in diesem Horizont.

5 SCHLÄMMSTELLE. Die ausgegrabenen Schichtpartien werden viertelquadratmeterweise in einem Dreifach-Siebsatz geschlämmt. Dies gewährleistet eine nahezu hundertprozentige Bergung aller Funde.

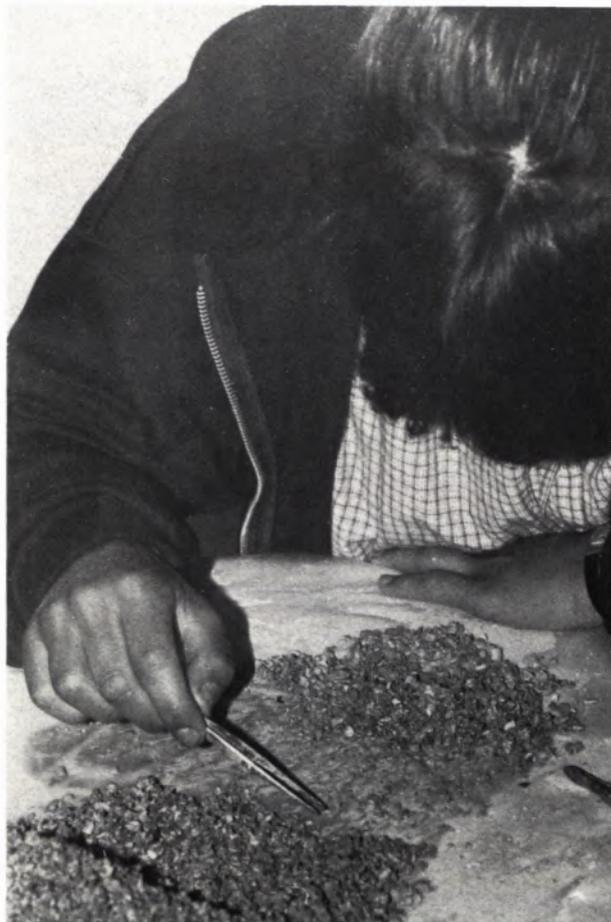


5

Es ist festzustellen, daß die Gefährdung steinzeitlicher Höhlenfundstellen durch Raubgrabungen in den letzten Jahren bei weitem höher lag als Gefährdungen durch Baumaßnahmen. Nahezu jede notwendig gewordene denkmalpflegerische Maßnahme – das heißt Sicherung durch Bergung oder Schutz durch Zaunanlagen usw. – wurde zumindest zum Teil durch Raubgrabungen bedingt.

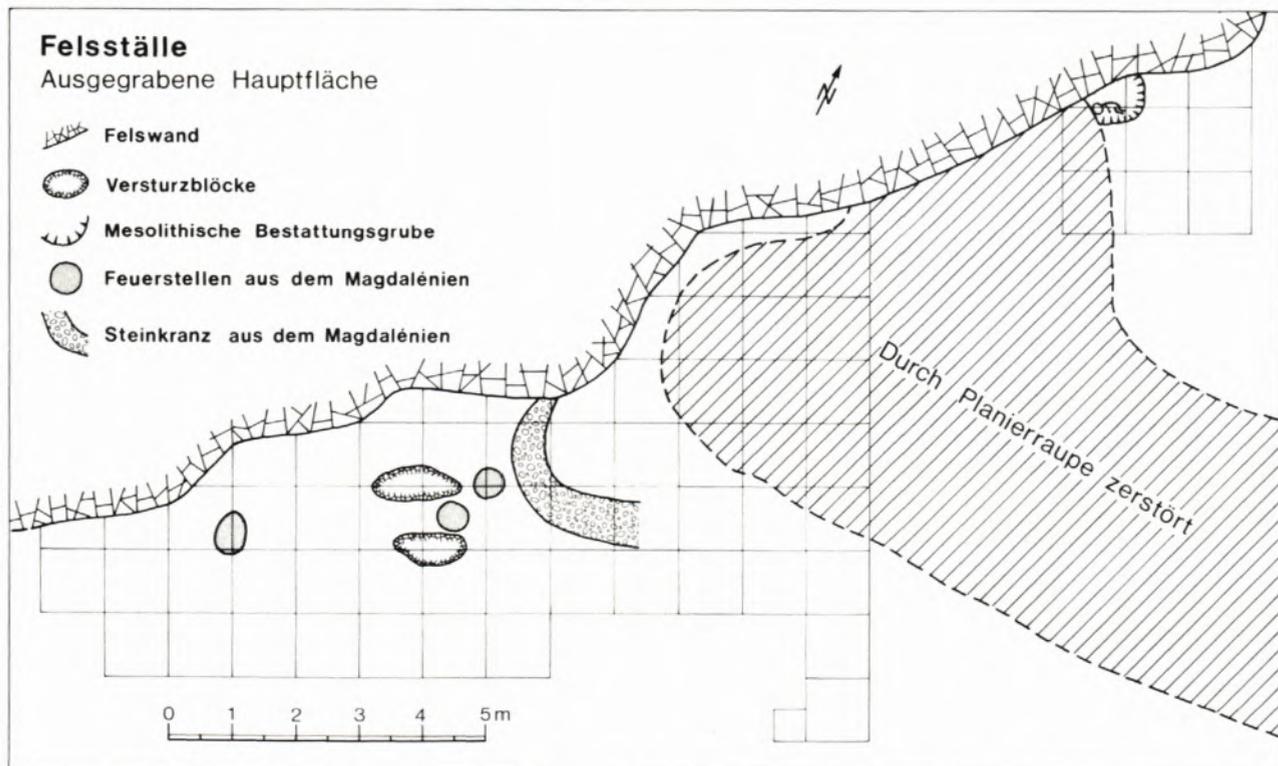
Dies trifft auch auf die steinzeitliche Fundstelle zu, die Thema dieses Berichtes ist – das „Felsställe“ in Mühlen bei Ehingen/Donau. Es liegt in einem Seitental, das zu einer heute trockenen, vor die Würm-Eiszeit datierten Donauschlinge führt. Im Jahre 1974 wurden bei Planierungsarbeiten zur Anlage eines Wanderweges entlang des Felsdaches „Felsställe“ mehrere Kubikmeter Sediment abgefahren. Bei dieser Gelegenheit wurden Tausende von Feuersteinartefakten entdeckt. Dies führte zu einer wahren Invasion von Hobby-Archäologen. Ein nahegelegener Waldparkplatz soll zu dieser Zeit an den Wochenenden nahezu vollständig mit Kraftfahrzeugen der Sammler belegt gewesen sein. Leider beschränkten sich die Aktivitäten der Hobby-Archäologen nicht nur auf das Aufsammeln der oberflächlich liegenden Steinwerkzeuge, sondern es wurden – wie bei den späteren systematischen Ausgrabungen festgestellt wurde – Schürfungen in den frei an der Oberfläche liegenden Fundschichten unternommen, die weitere Teile des noch ungestörten Bereichs vernichteten.

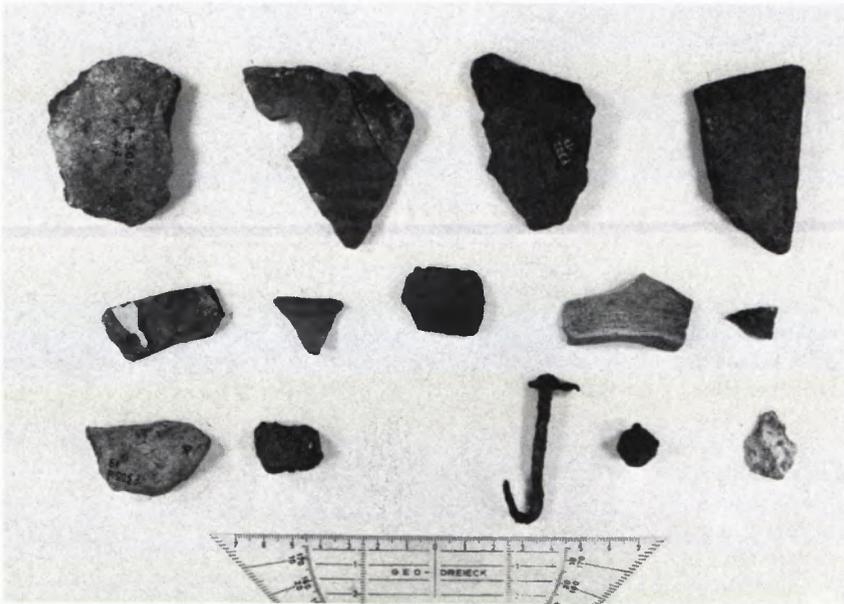
Es wurde daraufhin beschlossen, 1975 vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Abteilung Bodendenkmalpflege Außenstelle Tübingen, eine kleinräumige Sondage durchzuführen. Es zeigte sich, daß die Fundschichten auf einer so großen Fläche als gefährdet angesehen werden mußten, daß in den darauffolgenden fünf Jahren (bis 1980) großangelegte Grabungen unter der Leitung von W. Torke und dem Verfasser durchgeführt wurden.



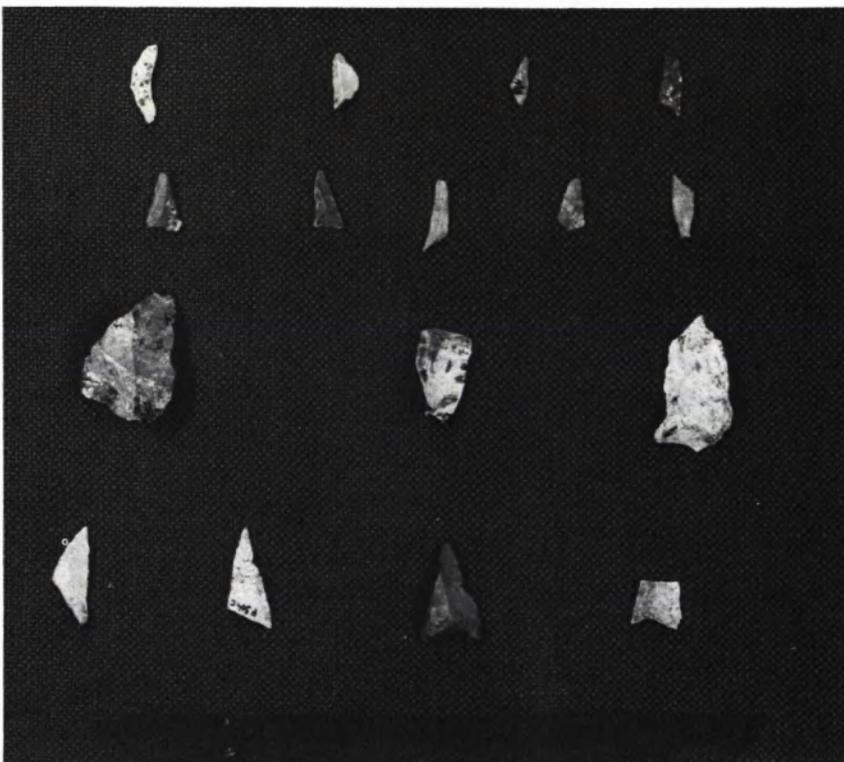
6 AUSSORTIEREN. Die Schlammreste werden mit Pinzetten nach Kleinfunden durchsucht.

7 PLAN DER AUSGEGRABENEN HAUPTFLÄCHE mit dem Quadratmeternetz. Im östlichen Bereich ist das Ausmaß der Zerstörungen durch die Planierungsarbeiten zu erkennen. Im östlichen Grabungsschnitt liegt die mesolithische Bestattung direkt an der Kante eines Schützengrabens von 1944 sowie der Planierungen. Die Strukturen in der Hauptfläche – drei Feuerstellen und Trockenmauer – stammen aus dem Magdalénien, sind also 3000 bis 5000 Jahre älter als die Bestattung.





8 FUNDE AUS DEN OBEREN HUMUSPARTIEN. Neben Keramik aus nahezu sämtlichen Zeitperioden sind ein verbogener Hufnagel, eine Eisenkugel sowie ein jungsteinzeitlicher Bohrer (unten rechts) abgebildet.



9 FUNDE AUS DEM MESOLITHISCHEN HORIZONT. 1. und 2. Reihe Mikrolithen; 3. Reihe Stichel, Kratzer, Stichel (v.l.); 4. Reihe zwei Mikrolithen, zwei Mikrospitzen (v.l.). Die kleinen Feuersteingeräte sind die typische Werkzeugform des Mesolithikums. Sie werden als kombinierte Einsätze in hölzerne oder knöcherne Schäfte gedeutet.

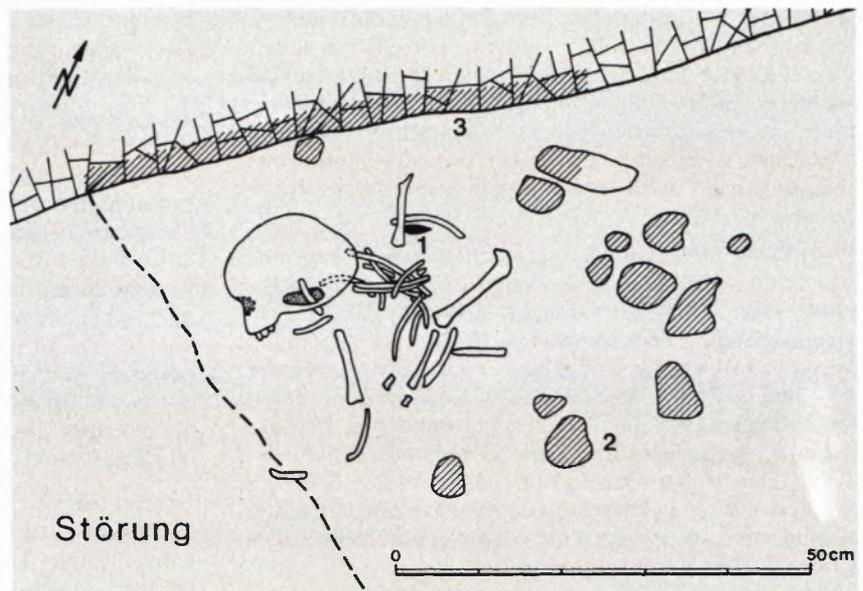
Selbst während der Ausgrabungsarbeiten, besonders auch in den Unterbrechungen zwischen den Grabungskampagnen, war der Tatendrang der Hobby-Archäologen nicht zu stoppen. Das Bild der mit Plastiktüten und Schaufelchen ausgerüsteten Frauen und Männer gehörte in den ersten Grabungsjahren nahezu zum gewohnten Alltag. Daß aber am Abend oder an Wochenenden, wenn die Grabungsstelle einmal nicht – wie sonst üblich – bewacht war, freipräparierte Funde aus dem Boden gerissen und Teile der Fundschichten durchgewühlt wurden, wie es einige Male vorgekommen ist, zeigt das Ausmaß der Gefährdung der Fundstelle ebenso wie die Tatsache, daß während der Unterbrechung der Grabungsarbeiten 1976/77 die zum Schutz über die Fläche gelegte Betondecke durchbrochen und wiederum Teile der darunterliegenden Fundschichten entfernt wurden.

Erst nach Abschluß der Grabungskampagne 1980 scheint eine Sicherung des Fundplatzes „Felsställe“ durch eine Bergung der gefährdeten, d. h. oberflächennahe gelagerten Fundschichten hinlänglich gewährleistet zu sein. Trotzdem muß die Station noch lange nicht als vollständig ausgegraben angesehen werden, es ist eher wahrscheinlich, daß nur ein Teil der Fundstreuung geborgen wurde.

An dieser Stelle ist der Stadtverwaltung Ehingen sowie den Bürgern aus Mühlen und Kirchen zu danken, ohne deren tatkräftige Unterstützung und freundliche Mithilfe das Gelingen der Ausgrabungen nicht in dem stattgefundenen Maße möglich gewesen wäre.

Die am „Felsställe“ angewandte Grabungstechnik war den obengenannten neuen archäologischen Fragestellungen angepaßt. Über die gesamte Station wurde ein Quadratmeter-

10 PLAN DER MESOLITHISCHEN KINDERBESTATTUNG, die in eine Zeit zwischen 8000 und 9500 Jahre vor heute datiert wird. Das Skelett ist durch Druck einer auf ihm lagernden großen Steinpakung zusammengeschoben. Wirbelsäule, Becken und große Teile der unteren Extremitäten sind nicht erhalten. Trotzdem läßt sich eine Hockerbestattung rekonstruieren. Im Bereich des rechten Armes wurde ein Feuersteinabschlag gefunden (1). An der Basis liegen verbrannte Kalksteine (2), außerdem ist die Felswand über der Grube feuergerötet (3); beides deutet darauf hin, daß vor der Beisetzung ein Feuer gebrannt haben muß.



11 SCHÄDEL aus der mesolithischen Kinderbestattung. Der Unterkiefer und die hier nicht zu sehende linke Gesichtshälfte fehlen. Sie wurden wahrscheinlich bereits 1944 bei der Anlegung eines Schützengrabens entfernt.



netz gelegt. Alle Funde wurden dreidimensional eingemessen, ihre genaue Lage, wie z. B. ihre Neigung und Orientierung, wurde festgehalten, außerdem wurden sie maßstabsgetreu auf Quadratmeterpläne eingezeichnet (Abb. 4). Die Sedimente wurden in Viertelquadratmetern, und zwar in 5 cm mächtigen Einheiten, abgetragen und anschließend in einem Dreifach-Siebsatz mit einer minimalen Maschenweite von 1 mm geschlämmt (Abb. 5). So ist erstens von einer nahezu hundertprozentigen Bergung aller Funde auszugehen, zweitens ist es möglich, nachträglich eine genaue Rekonstruktion des Siedlungsplatzes vorzunehmen. Da jede Ausgrabung im Grunde genommen die Zerstörung einer Fundstelle darstellt, ist es als eine Minimalforderung anzusehen, eine möglichst detaillierte Aufnahme und Dokumentation der Funde vorzunehmen. Es zeigte sich während der Ausgrabungen, daß am „Fels-

ställe“ eine Schichtenfolge vorhanden ist, die eine mehr oder weniger starke Besiedlung bzw. Begehung des Felsdaches während der letzten 13000 Jahre belegt.

Im oberen Bereich der Schichtenfolge fanden sich in einem humosen Waldboden Funde, die aus den letzten 5000 Jahren stammen. Es ist Keramik vorhanden, die aus praktisch sämtlichen Perioden stammt. Daneben treten vereinzelte Metallteile auf sowie jungsteinzeitliche Feuersteinwerkzeuge und Knochenstücke (Abb. 8).

Es handelt sich bei der Keramik durchweg um grobe Gebrauchsware, die zudem noch stark fragmentiert ist. Dies erschwert oft eine sichere chronologische Beurteilung. Verzierte Scherben oder Randstücke kommen nur vereinzelt vor. Die Funde weisen darauf hin, daß in den vergangenen 5000 Jahren immer wieder Menschen das

„Felsställe“ aufsuchten. Nur ausnahmsweise dürften diese dort längerfristig anwesend gewesen sein. Die Funde zeigen aber, daß auch zu Zeiten, als es schon feste Dörfer und Städte gab, die Menschen trotzdem immer wieder Orte, die ihnen einen natürlichen Schutz boten, wie Höhlen und Felsdächer, zu einem kurzzeitigen Aufenthalt aufsuchten und dort dann auch archäologisch auswertbare Reste zurückließen.

Unter dem Horizont mit den vermischten Funden kam eine Schicht zutage, in der große Kalkblöcke bis zu 50 cm Durchmesser lagen. Teilweise waren die Funde aus der darüberliegenden Schicht noch zwischen die Steine hineingedrückt. Die großen Blöcke weisen auf eine Zeit hin, in der es auf der Schwäbischen Alb heftige tektonische Bewegungen in Form von Erdbeben gab, die Teile der Felswand zum Einsturz brachten. Archäologisch ist diese Versturzphase im „Felsställe“ von großer Wichtigkeit, da die Kalkblöcke ein Ausgreifen der Durchmischung des Waldbodens nach unten verhinderten, so daß die unter den Versturzblöcken liegenden Schichten nicht gestört sind.

Der als nächstes unter der Versturzschicht liegende Horizont enthält Funde, die in die frühe Mittlere Steinzeit gehören, ins Frühmesolithikum. Sie sind in eine Zeit zwischen 8000 und 9500 Jahre vor heute zu datieren. Neben Knochen von Jagdtieren – z. B. Hirsch und Reh – wurde in dieser Schicht eine ganze Reihe von Steinwerkzeugen gefunden, die die für das Mesolithikum typische Form und Größe aufweisen. Aufgrund der geringen Größe werden diese Steinwerkzeuge Mikrolithen genannt. Sie werden als kombinierte Einsätze in hölzerne oder knöcherne Werkzeugschäfte interpretiert (Abb. 9).

Direkt an der Felswand, an der Kante eines in den letzten Jahren des 2. Weltkriegs eingetieften Schützengrabens, wurde in dieser mesolithischen Schicht das Grab eines Kindes gefunden. Es lag deutlich unter der Schicht mit den großen Kalkblöcken, so daß seine stratigraphische Position als sicher anzusehen ist.

Das Kind – es handelt sich um eine der wenigen Bestattungen aus dieser Zeit aus Süddeutschland – lag in einer seichten Grube, die direkt an den Felsen eingegraben war. Vor der Beisetzung hat in der Mulde ein Feuer gebrannt, das ihre Basis sowie die Felswand rötete. Dann erst – nachdem das Feuer ausgegangen war – wurde die Leiche des Kindes

hineingelegt, seine Knochen weisen keine Brandspuren auf. Als Beigabe wurde ein Feuersteinabschlag an den rechten Arm des Kindes gelegt.

Trotz der nur fragmentarischen Erhaltung der Knochen, die durch einen stark wechselnden Chemismus in dem humosen Waldboden erklärt werden kann, der die Konservierungsbedingungen kleinräumig extrem verändert, liegt das Skelett in einem relativ natürlichen anatomischen Verband. Seine Lage kann als eine Hockerbestattung rekonstruiert werden, die mit der Wirbelsäule gegen die Felswand und mit dem Kopf nach Westen lag (Abb. 10). Das Alter des Kindes konnte anhand des Zahndurchbruches auf 2 bis 4 Jahre bestimmt werden. Das Geschlecht ist nicht mehr identifizierbar, da das Becken nicht erhalten ist. Auffällig sind die Spuren einer Eisenmangelanämie an den Schädelknochen, die diese Krankheit als potentielle Todesursache andeuten.

Es zeigt sich also auch im „Felsställe“ die an anderen Orten schon häufiger beobachtete sehr ausgeprägte rituelle Behandlung eines Toten vor 8000 bis 10000 Jahren. Sie setzt ein differenziertes Denken über Leben und Tod in der Mittleren Steinzeit voraus.

Ungefähr 30 cm unter der mesolithischen Schicht, von ihr durch einen sterilen Horizont getrennt, fand sich am „Felsställe“ eine Fundschicht, die in die ausgehende Altsteinzeit, ins Magdalénien, gehört. Sie liegt in einem gelben Bergkies, der das typische pleistozäne Sediment der Gegend darstellt. Sie wird in eine Zeit von ungefähr 12000 bis 13000 Jahre vor heute zu datieren sein. Ein absolutes Datum liegt allerdings bis jetzt noch nicht vor.

Es ist noch nicht sicher geklärt, ob es möglich sein wird, verschiedene Begehungshorizonte innerhalb der Magdalénien-Fundstreuung zu unterscheiden, es zeichnen sich aber diesbezügliche Anhaltspunkte ab.

Das Magdalénien vom „Felsställe“ weist sich durch eine für Mitteleuropa außergewöhnliche Fundhäufigkeit aus. Insgesamt liegen auf einer Fläche von ca. 65 m² Ausdehnung über 36000 eingemessene Funde sowie mehrere hunderttausend Schlämmrückstände aus einer Schichtmächtigkeit von maximal 30 cm vor. Damit ist diese Schicht als einer der reichsten Fundhorizonte im mitteleuropäischen Raum anzusehen. Teilweise wurden mehr als 50% Volumenanteile des Sediments durch Feuersteinwerkzeuge eingenommen.



12 FUNDE AUS DEM MAGDALÉNIEN-HORIZONT. 1. Reihe Kernsteine; 2. Reihe fünf Stichel, fünf Bohrer (v.l.); 3. Reihe drei Kratzer, sieben Rückenmesser (v. l.). Die drei rechten Rückenmesser weisen eine deutliche Zählung auf.



13 RENTIER-UNTERKIEFER aus dem Magdalénien-Horizont *in situ*. An diesem Exemplar wird die schlechte Knochenhaltung deutlich.

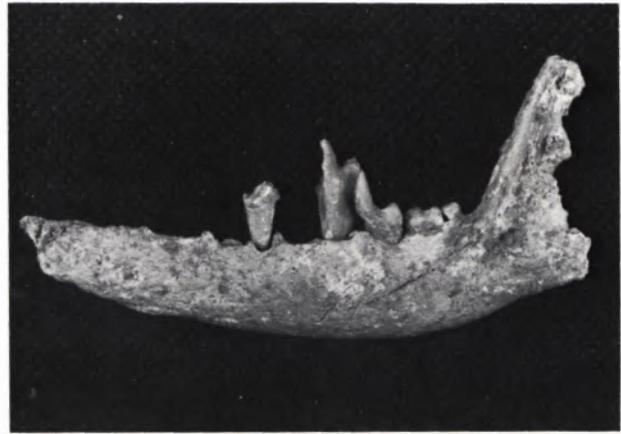
Neben einer großen Anzahl an Grundformen – d. h. nicht weiter bearbeitete Klingen und Abschläge – kommen für diese Fazies eines späten Magdalénien typische Werkzeuge vor. So treten Stichel und Kratzer auf, die zur Bearbeitung von Knochen, Holz, Geweih und Fell dienen. Daneben liegt eine Reihe von Bohrern vor, außerdem eine Serie von sogenannten Rückenmessern, die als hintereinander eingefügte Schneidpartien von hölzernen bzw. knöchernen Messern oder Spitzen interpretiert werden. Sie gelten als die kennzeichnende Werkzeug-Form des Magdaléniens, die allerdings nicht nur in diesem „Technokomplex“ auftaucht (Abb. 12).

Als Rohmaterial diente den Magdalénien-Menschen hauptsächlich ein örtlich vorkommender brauner Hornstein, der auch heute noch in der Gegend stellenweise in großen Mengen aus dem Ackerboden gepflügt wird. Auffällig in der Zusammensetzung der ausgearbeiteten Geräte vom „Felsställe“ ist jedoch eine Reihe von Sticheln und Rückenmessern, die aus ortsfremden, wahrscheinlich alpinen Feuerstein-Varietäten gefertigt sind. Diese Rohmaterialien treten unter den Abschlägen und Klingen nicht auf. Dies bedeutet, daß von einer Art Grundausrüstung an fertigen Geräten ausgegangen werden muß, die die altsteinzeitlichen Menschen ans „Felsställe“ brachten, dort benutzten und sie dann, nachdem sie sich mit einem neuen Satz Werkzeuge aus dem ortsüblichen braunen Hornstein versehen hatten, dort zurückließen.

Neben den Steinwerkzeugen wurden einige Knochennadeln gefunden, unter denen sich jedoch kein vollständiges Exemplar befindet. Außerdem liegt eine Reihe von fossilen Schmuckschnecken vor, die durchlocht als Besätze der Kleidung interpretiert werden. Eine ähnliche Funktion dürfte einigen kleinen durchlocherten Schwarzjura-Ammoniten zukommen.

Die Knochenhaltung im Magdalénien des „Felsställe“ war – wie bereits aus dem fragmentarischen Zustand der Nadeln zu ersehen – verhältnismäßig schlecht. Nur an der Felswand und unter den großen Steinen scheinen sich die Knochen relativ gut erhalten zu haben. Außerdem scheinen im hangabwärts gerichteten Bereich der Fundstreuung einzelne Stellen vorhanden zu sein, in denen die Konservierungsbedingungen besser waren.

Eine detaillierte Bestimmung der Tierarten liegt noch nicht vor; bisher konnten Reste von Rentier, Wildpferd, Fuchs, Hase sowie Knochen von großen Vögeln identifiziert werden. Sie sind zum größten Teil durch Menschenhand aufge-



14 EISFUCHS-UNTERKIEFER aus dem Magdalénien-Horizont.

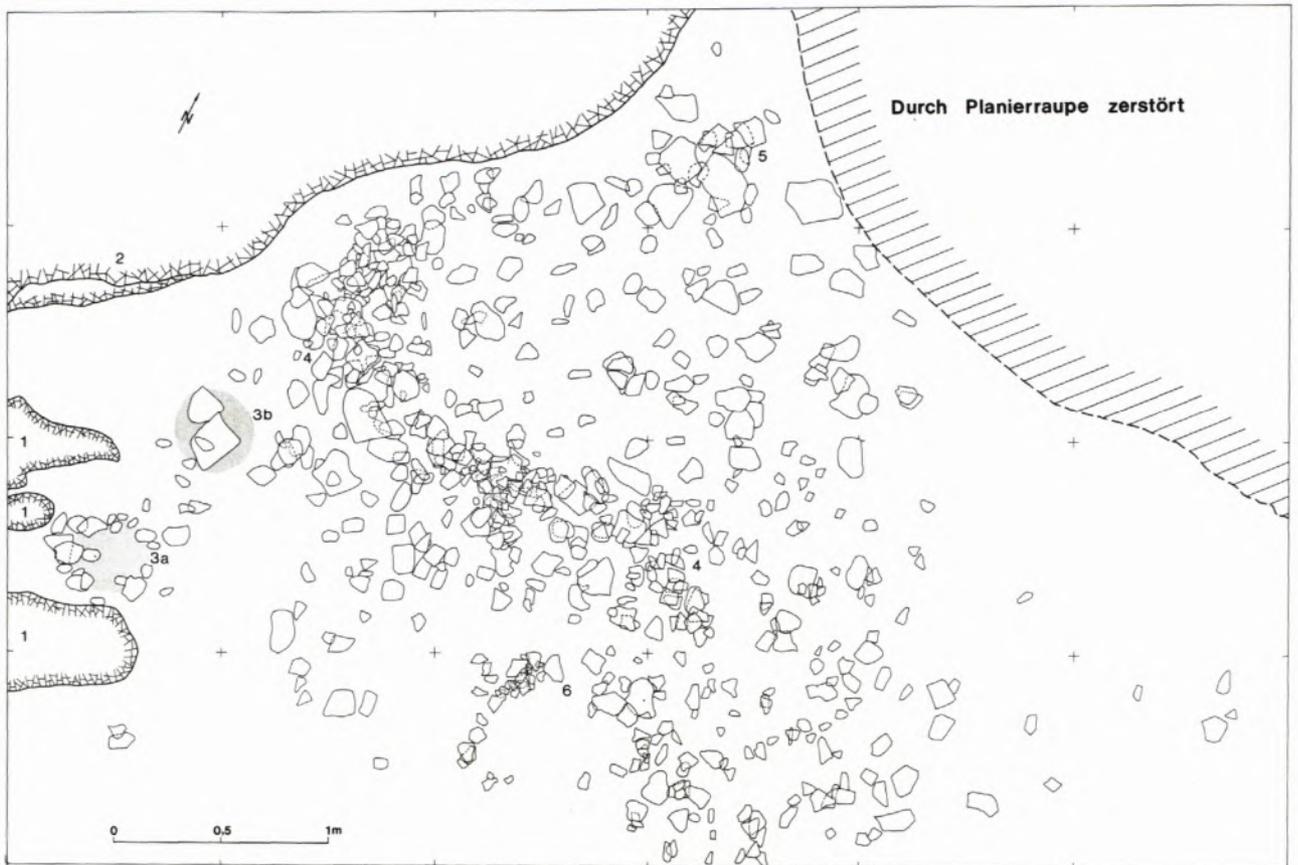
schlagen, oft bis zu kleinsten Splitterfraktionen. Dies belegt, daß sie Reste des Jagdwildes aus der typisch eiszeitlich zusammengesetzten Tierwelt darstellen, die die Magdalénien-Menschen erlegten.

Im zentralen Teil der noch erhaltenen Fundstreuung fand sich – gruppiert um einen Felsvorsprung – eine halbkreisförmige Anordnung von ortsfremden Sand- und Kalksteinplatten (Abb. 15). Zwischen den Steinplatten lagen Hunderte von grob zugerichteten Rohkernen und großen Feuersteinknollen. Die Struktur hatte in ihrem westlichen Teil eine maximale Höhe von 30 cm, während sie im südlichen Bereich durch Hangrutschbewegungen etwas verschliffen erscheint. Sie ist als Rest einer Trockenmauer anzusehen, die ursprünglich das Fundament einer windschirmähnlichen Anlage dargestellt haben dürfte. Zusammen mit einem Verhau – vielleicht aus Stangen, Ästen, Laub und Fellen – stellte sie einen idealen Schutz gegen das von Westen heranziehende Wetter dar. Innerhalb der Anlage scheinen sich die gesamten Produktionstätigkeiten der pleistozänen Menschen vollzogen zu haben.

So ist eine deutliche Konzentration von Feuerstein-Artefakten festzustellen, die scharf mit der Trockenmauer abschließt. Während außerhalb der Struktur zwischen 50 und 500 Artefakte pro Quadratmeter gefunden wurden, ist innerhalb der Steinanlage eine starke Massierung von zwischen 2000 bis zu 10000 Funden pro Quadratmeter vorhanden. Ebenso wurden hier sämtliche Nadelfragmente, Schmuckschnecken, Ammoniten, Gagatstücke sowie die gravierte Darstellung einer stilisierten Frauenfigur gefunden. Diese Anhäufung steht im Gegensatz zu der sonst zu dieser Zeit üblichen Verteilung um leichte Zeltkonstruktionen, die in ihrem Innenraum normalerweise relativ fundleer bleiben, während sich von ihrem Eingangsbereich aus ein Streukegel nach außen auffächert. Dies läßt den Schluß zu, daß es sich bei der Anlage im „Felsställe“ nicht um ein Wohn- bzw. Schlafzelt handelt, sondern eher um eine Schutzvorrichtung für den stark benutzten Arbeitsplatz.

Einen Meter westlich des Windschirms fanden sich zwei Feuerstellen, beide grubenförmig angelegt, wobei eine noch mit einem Kranz von verbrannten Kalksteinen umgeben war. Ungefähr vier Meter weiter westlich wurde eine weitere Feuerstelle entdeckt, die ebenfalls grubenförmig von großen verbrannten Kalksteinen umgrenzt war. Alle drei Feuerstellen hatten einen Durchmesser zwischen 40 und 50 cm.

Bereits an der Anlage der Strukturen läßt sich eine deutliche



15 PLAN DER KALK- UND SANDSTEINPLATTEN. Er zeigt den Verlauf der gegen Westen gerichteten altsteinzeitlichen Trockenmauer (4), die ins Magdalénien datiert wird. Sie wird als Fundament einer Windschirmanlage interpretiert. Die Mauer reicht bis an die Felswand (2) heran. Westlich der Struktur fanden sich zwei eingetiefte Feuerstellen (3a und 3b). Die Feuerstelle 3a lag zwischen zwei großen Versturzböcken (1), die ungefähr 30 cm aus dem Boden hervorragten. Im südlichen Teil der Plattenanlage zeigen sich deutlich aus der Mauer herausgerutschte Partien (6). Im nördlichen Teil kam eine weitere Anhäufung von ortsfremden Platten zutage (5), die aber stratigraphisch etwas höher liegt. Sie gehört möglicherweise zu einer jüngeren Zeltanlage, die zum größten Teil bei den Planierungsarbeiten zerstört wurde.

Aufteilung der Tätigkeitsbereiche innerhalb der Fundstreuung des Magdaléniens feststellen. Das ist auch in der horizontalen Verteilung der einzelnen Fundgattungen bemerkbar: Die verschiedenen Werkzeugkategorien streuen nicht gleichmäßig über die gesamte Fläche, sondern zeigen deutliche Massierungen und Konzentrationen. Als Beispiele mögen die Bohrer gelten, die sich im westlichen Bereich außerhalb des Windschirms häufen, sowie die Rückenmesser, die innerhalb der Steinanlage und unmittelbar davor im östlichen Bereich liegen. Bei der Verteilung der Knochenfragmente scheint – trotz der wechselnden Erhaltungsbedingungen – eine Massierung an den hangabwärts liegenden Partien vorzuliegen, so daß der Anschein entsteht, als ob hier der Teil eines Knochenabfallhaufens angeschnitten worden sei.

Es zeigt sich, daß, bedingt durch eine genaue Grabungstechnik, detaillierte Rekonstruktionen einer steinzeitlichen Fundstelle möglich sind. Sie entwerfen ein schlaglichtartiges Lebensbild, das Regelmäßigkeiten in der tätigkeitsspezifischen und auch sozialen Organisation eines altsteinzeit-

lichen Lagers zeigt. Die altsteinzeitlichen Jäger- und Sammlergruppen suchten das Felsdach „Felsställe“ vor ungefähr 12 000 bis 13 000 Jahren auf. Es ist wahrscheinlich, daß es sich um mehrere wohl im Bereich einiger Wochen liegende Aufenthalte handelte. Der Hauptgrund für die saisonal in einem begrenzten Areal umherstreifenden Menschengruppen, am „Felsställe“ Rast zu machen, ist in dem örtlich anstehenden Rohmaterial zu suchen, aus dem sie ihre Werkzeugsätze komplettierten. Gleichzeitig übten sie aber auch andere Arbeiten aus, die sich nach gewissen Regeln auf der Siedlungsfläche verteilten. Die steinzeitliche Felsdachstation „Felsställe“ kann somit nicht nur zur Klärung stratigraphischer Probleme beitragen, sondern auch Fragen über Verbreitungen von Tätigkeiten innerhalb des Siedlungsareals beantworten.

Claus-Joachim Kind
LDA · Bodendenkmalpflege
Schloß · Fünfeckturm
7400 Tübingen